

Abonnement

für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; 2monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Postgebühren.

Bestellungen werden von allen Reichs-Postämtern angenommen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Meiß in Halle.

Saale-Beitung. (Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 216.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 16. September

1879.

Allerlei Enthüllungen.

Während in früherer Zeit die Politik ihre Wurzeln in das tiefe Dunkel zu hüllen pflegte und die gemeinen Sterblichen mit jenem homerischen Worte sagen konnten, 'wir hören nichts als Gerüchte', scheint sie sich gegenwärtig, seitdem Fürst Bismarck die diplomatische Mode befreit, der größten Offenheit zu befehlen. Sie scheint, sagen wir, denn wenn man diese Offenherzigkeit bei Nichts bezieht, so entdeckt man, daß sie nur dann echt ist, wenn es gilt, einer Drohung oder Warnung durch die Öffentlichkeit größeres Gewicht zu geben, in allen anderen Fällen aber etwel Schein oder Trug. Der Diplomat offenbart einem beliebigen Ausfrager („Interviewer“ sagt der Deutsche), was jeder Denkende sich längst an den fünf Fingern abgezehlet hat, oder was nicht wahr — wenigstens in dieser Hinsicht und Verbindung nicht wahr ist. Genau so wird es auch in den berühmten offiziellen Mittheilungen gemacht. Wir können die Beispiele der Art nicht anführen. Wir brauchen nur auf jene Dementi's der „Nordd. Allg. Zig.“ hinzuweisen, in welchen sie Diejenigen für schlecht unrichtig erklärte, die der Sendung des Generals Manteuffel und der Kaiserlich-königlichen von Alexandrowo irgend eine besondere und ungewöhnliche politische Bedeutung beilegen. Wenn man im ersten Augenblicke versucht ist, „Dementi“ in diesem Falle von dem lateinischen demontio, „nicht bei Verstand sein“ bezuziehen, so erkennt man doch bald, daß der Urheber dieser klügeligen Behauptungen vollkommen bei Verstande ist und es ihm nur darauf ankommt, die andern „bunnen zu machen“. Es läßt sich freilich niemand täuschen, der auch nur eine Ahnung von der Eigenheimlichkeit der diplomatischen Sprache hat. Als ein Beispiel der diplomatischen Sprache, der spätere Vormügend XVII. bei einer ceremoniellen Umnarmung der Kommandeur über ihrer Schulter die Zunge ausgebreitet hatte, so mußte er abhaken. Es geschah das in der Weise, daß er erklärte, er habe das nicht gethan, was man Madame hinterbracht habe, worauf Madame erwiderte, sie habe es auch nicht geglaubt. Das ist diplomatische Wahrheitsliebe, wie man sich ihrer jetzt, nach vorläufig beilegenem Streit, zwischen Rußland und Deutschland befehligen.

Dieser Art von Enthüllungen, welche zeigen sollen, daß nichts dahinter ist, und welche richtiger Verhüllungen heißen, stehen jene gegenüber, welche sich anstellen, als bedeuten sie etwas auf, was doch schon offen liegt, bei dieser Gelegenheit aber die Verhüllung von etwas hervorzuheben suchen, was in Wahrheit gar nicht existirt. Auch von dieser Art haben wir jüngst merkwürdige Beispiele erlebt. So enthielt der ungarisch-österreichische „Pester Lloyd“ der erlauteten Welt neulich unter Anderem, Andraffy sei gegangen, weil er krank sei, oder er sei doch wieder nicht gegangen, weil er krank sei, sondern deshalb, weil es bei den wahrlich nicht beabsichtigten ersten Erörterungen zwischen Rußland und Oesterreich vielleicht besser wäre, wenn Oesterreich-Ungarn nicht durch diejenige Persönlichkeit vertreten würde, in welcher man in Petersburg den eigentlichen Urheber der diplomatischen Niederlagen Rußlands sähe. Sollten sich aber auch dann die Verhandlungen nicht glatter abwickeln, so könne man wenigstens nicht, wie das sonst der Fall sein würde, Andraffy wegen seiner magyarischen Gesinnungen als den Friedensstörer bezeichnen. Das ist eine Mischung von Trivialitäten und Unwahrscheinlichkeiten. Daß Rußland Oesterreich mehr als je haßt, weiß Jedermann, daß in nächster Zeit, während der Berliner Vertrag noch in der Ausföhrung begriffen ist, erste Auseinandersetzungen mit Rußland zu erwarten seien, das ist einfach unwar. Die ganze Offen-

barung, welche in verschiedenen Zeitungen zu den merkwürdigsten Erörterungen Anlaß gegeben hat, ist nichts als eine Reclame für Andraffy, deren Tragweite nicht über Ungarn oder doch nicht über Oesterreich-Ungarn hinausgeht. Was kann den Grafen in seinem Vaterlande, wo er jetzt die Rolle Deak's zu spielen gedenkt, mehr empfehlen, als daß er in Petersburg der „begehrteste Mann“ ist? Und nun die Oesterreichigen Gortschakoff's, welche wir vorgestern mittheilten! Ihr Zweck ist, Rußland als das Lammchen, welches kein Wasser gerührt hat, den Oesterreichern, welche sagen den Büßern Europas so empfehlen und vor Allem in Frankreich für den „Freund Frankreichs“ als des „Vorkämpfers der Civilisation“ Stimmung zu machen. Der positive Inhalt ist vollständig gleich Null und die Antworten des russischen Kanzlers enthalten nichts, als was selbstverständlich und albekannt ist. Herr Beyramont hätte sich das ganze Gespräch, das jedenfalls demnach im Kladderadatsch gewirkt werden wird, ebensoviel ersinnen können. Ubrigens ist die Art, wie Gortschakoff das verschiedene Nichts vorbringt, geeignet, Bismarck zu rechtfertigen, wenn er in dem bekannten Gespräche mit Herrn v. Mowig den Collegen von der Dema als einen alten Narren behandelt hat.

Politische Uebersicht.

Der Widerstand, den der türkische Commandant von Plewe, Mustafa Pascha, den österreichischen Truppen entgegengezeigt hat, scheint ohne Folgen bleiben zu sollen. Türkischerseits wartet man mit der Ausrückung des von dem Oesterreichern besetzten Gebietes, bis der türkische Gouverneur Yusuf Pascha aus Serajewo eintrifft und die Angelegenheit entscheidet. Von Plewe aus hat der Vornarrsch der Oesterreicher gegen Wienoffe am Sonnabend Morgen begonnen. Der Herzog von Wirtemberg hat sich nach Pribof begeben, um mit Husni Pascha zusammenzutreffen. — Der Anmarsch des Fürsten Bismarck in Wien gehen jetzt tägliche Konferenzen zwischen dem Grafen Andraffy und dem Baron Haymerle voraus. Man glaubt nunmehr auch der Reichsfinanzminister Baron Hofmann an diesen Beratungen Theil. Nach dem, was jetzt aus Wien verlautet, wird die österreichische Hauptstadt sehr nahe daran, der Schanzplan einer noch viel interessanteren Konferenz zu werden. Es hätte nämlich nicht mehr und nicht weniger als eine Dreikantler-Entree stattfinden sollen.

Die französische Regierung sählt sich sehr gekränkt, daß man ihr die Absicht zurück, in Betreff des Art. 7. der Ferry'schen Vorlage Zustimmung zu geben zu wollen. — In Port-Vendres ist eine dritte Abtheilung von Annestritten angelangt.

Auch die letzten Nachrichten aus Afghanistan geben noch keine Klarheit darüber, ob Emir Saad Khan in Wirklichkeit oder nur scheinbar ein Freund der Engländer ist. Dgleicher dem Bismarck die Würdigung seiner Gesinnung betheuert hat, traut man ihm doch nicht recht und verlangt von ihm die Entsendung von Vertrauenspersonen an General Roberts. Dem „Daily Telegraph“ wird aus Simla gemeldet, General Roberts habe telegraphisch um Entsendung von 4 Regimentern zur Verstärkung gebeten. Es sei beschlossen worden, den ursprünglich beabsichtigten unzulänglichen Vornarrsch gegen Kabul nicht auszuführen. Diese Meldung ist unklar. Man frage sich, wozu denn die ganze Verstärkung dienen soll, wenn der beabsichtigte Vornarrsch nicht stattfindet; die einzige Möglichkeit wäre, daß der Sultan zu große Dimensionen angenommen hätte, daß es vollständig trotz verstärkter Truppenmacht

nicht möglich ist, den March auf Kabul zu beginnen. Nach einem anderen Telegramm, das dem „Standard“ aus Bombay am Freitag zugegangen ist, soll dagegen der Vornarrsch der englischen Truppen bereits begonnen haben und zwar von Kundli-Kotel aus. — Eine Abtheilung der Afghanen soll nach Zurrum, einem Städtchen von Ghuzni gelegenen Districte, marschiren, um die dortigen Stämme zu einem Plantagenangriff auf die in dem Paße von Suburgardan vorrückenden englischen Truppen aufzuregen. — Vom Zukunftsplage in London eingezogene Nachrichten, die bis zum 22. Aug. reichen, melden, daß die Situation unverändert sei, König Cetewayo sich noch auf der Flucht befinde und die Verfolgung fortgesetzt werde. In einer Unterredung mit den Hauptlingen der nördlichen Stämme hat General Wolfeley seinen Plan betreffend die Verwaltung des Zululandes durch unabhängige Hauptlinge auseinandergesetzt und hinzugefügt, der Umstand, daß der König Cetewayo noch nicht gefangen sei, sei das einzige Hinderniß für den Abschluß des Friedens.

Den höheren russischen Verwaltungsbürokraten soll stark aufgemerkt werden. Der Minister des Innern Maloff hat bereits Urlaub erhalten und die Führung der Geschäfte dem Senator Martinoff überlassen.

Wie der „Pester Lloyd“ vernimmt, haben die Berliner Verhandlungen durch ihre Fortschritte in Konstantinopel mittheilen lassen, daß sie in die Abtheilung Alexo Pascha's vom Posten des General-Gouverneurs von Ostrumelien nicht einwilligen können, da ein Personenswechsel die Gefahren erst recht befehlen würden, denen durch denselben begegnet werden soll. — In Anbuth in Ostrumelien haben zwischen den zurückkehrenden rumänischen Flüchtlingen und der bulgarischen Bevölkerung blutige Konflikte stattgefunden. Bei dem Einschreiten der ostrumelischen Gendarmerie wurden zahlreiche rumänische Flüchtlinge getödtet und verwundet; auch die Gendarmerie hatte mehrere Verwundete. Die Besitzverhältnisse der Rumänen in der neuen Gebietstheile Serbiens sind von der dafür eingesetzten Commission endgültig geregelt.

Bulgarien hat die serbische Regierung eingeladen, zur Vereinbarung einer Handels- und Zollconvention Delegationen zu entsenden.

Die Regelung der griechisch-türkischen Grenzfrage scheint in die Brüche zu gehen. Die griechischen Delegationen in Konstantinopel sind angezogen worden, zunächst die Vorschläge der türkischen Delegationen entgegen zu nehmen, demnach ihren Unterschieden vom Inhalt des 13. Congress-Protocolls zu constatiren und Johann Konstantinopel zu verlassen.

Deutsches Reich.

Man schreibt dem „D. Montagbl.“ aus Straßburg: Zur Hieberterfeier des Kaisers werden überall die unpassendsten Vorbereitungen getroffen. Nach den seitgefallenen Dispositionen wird der Kaiser am 18. d. M. nachmittags 3 Uhr eintreffen und seine Residenz in der Präfectur aufschlagen. Gleichzeitig mit dem Kaiser kommen die Kaiserin und die Großherzogin von Baden, die aber nach der Theilnahme an der großen Parade Straßburg verlassen. Am 18. Sept. abends findet Panzerfest, am 19. große Parade und abends Galavorstellung im Theater statt. Zur Aufführung gelangen ein kleines Ballet, ausgeführt vom Ballet des Frankfurter Theaters und das Kuppelball, ein amerikanisches Duell. Am 20. d. ist ein großes Diner, zu welchem die eiläufigen Reichstags-Abgeord-

Die Frau des Dorf-Apothekers.

Novelle von E. v. Dindlage.

(Fortsetzung.)

Es giebt keine Gärten in der Stadt, meinte die Doctorin. Du wirst dich Kartoffeln auf dem Markte kaufen müssen und dein Weib wird Dich verstehen!

Ich fürchte, es ist in jener Stadt keine katolische Kirche! sagte Herr Dim unser Pastor.

Es heißt ja, es gäbe in der Stadt Leute, die nicht eine einzige Kuh haben und die Milch maßweise bezahlen! warnte die Mutter des Müllers.

Endlich fragte ich Caspar Schmidt um diese Dinge und er erwiderte:

Sei ruhig, sie werden es dort am Harzberge schon so einschätzen, daß Verner nicht hinzieht, keine Stadt, selbst kein Dorf außer dem dummen Holzbirge wird ihn als Bürger aufnehmen, so lange er den Apotheker vorstellen will; wer läßt sich gern Tändel von einem Manne machen, der bereits im Tollhause saß?

Ich fragte mich Tag und Nacht, ob Schmidt Recht habe, aber das, was ich für mich hoffte, für Albert fürchte, traf ein, er kehrte sehr niedergeschlagen zurück und sagte, es sei nichts mit jener Apotheke. Später erfuhr ich auch, daß Caspar in dem anderen Theil die Wahrheit gesagt hatte. Es war die Inspektion der Apotheke, ich hatte für den alten Herrn, der dieselbe besorgte, zugehört, aber Niemand als an diesem Tage von unserem Kladderadts. Der alte Herr Rath tritt mit Albert und fuhr dann so eilig davon, als ob er auf der Flucht wäre — er, Dein Vater, ging in sein Laboratorium, das Niemand außer ihm selbst ohne Erlaubnis betrat, und blieb dort bis Nacht um 2 Uhr. Ich hatte die Leute zu Bett geschickt, damit sie nicht glauben sollten, es sei etwas Besonderes vorgefallen, und ich legte mich auch selbst nieder. Er, Albert, kam endlich mit einem Lichte herein und sagte:

Wir wird ein Provisor gesucht, ohne dessen Zustimmung ich fortan kein Medicament mehr verabreichen kann; ein Mann, der schon im Narrenhause war und verrückte Ansichten über

die Heilkunst hat, könnte ja ohne diese Vorsicht die getreuen Staatsunterthanen in Vollirrigung versetzen!

Albert sah so ganz verärgert aus, fuhr Frau Anna nach einer Pause fort, in welcher Mädchen die Hand ihrer Mutter mit Thyanen netzte und küßte, daß ich halbe wie eine Leiche und nichts erwidern konnte. Albert sagte sich dort aus Frennen und schloß den Kopf in die Hände, dann sprach er heiser:

Ich fürchte, daß Du Feinde hast, aber mit Gottes Hilfe können wir ihrer Bosheit entziehen! Wenn unser Kind gestorben ist, könnten wir in ein anderes Land oder nach Amerika über's Wasser gehen!

Ich Anna, entgegnete er traurig, du müdest sehr unglücklich sein und wir müßten dazu das Vermögen unseres Kindes aufs Spiel setzen — es geht nicht!

Vermögens! unterbrach Mädchen ihre Mutter. Du wönntest der arme Vater nur glauben, ich machte mir etwas aus Armut, wo es sich doch um sein Glück, um sein Leben handelte; ich will gern arbeiten, will betteln gehen, wenn — ach, hätte er doch nur geworiet.

Nein, er wartete nicht, er hatte immer so wenig Geduld. Finster ging er umher, bis der Provisor, unser Herr Maurmann, eintraf, und dann mußte ich ihm seine Kleider einpacken zu einer Erholungsreise an den Rhein. Er war die Tage vor dem Abschiede ruhiger und betterer, legte mir ein Papier auf des Inhalts, das ich während seiner Abwesenheit über sein Eigentum umgehändert verfügen sömme — und er reiste ab!

Reiß ab, Mutter, um Gottes Willen — und dann? Dann? Dann war und blieb er verschwunden! entgegnete Frau Verner in jener einfachen Ausdrucksweise, die man den Volkstümlichen der Hoffungslosigkeit nennen könnte.

Mädchen zitterte, daß ihr die Zähne aneinanderstießen, sie tief wie in Todesangst! Und forschte — erfuhr man nicht, wo er zuletzt gewesen war?

Ja, in Münster, Gasthof Verbonlet, hatte er seinen vollen Namen eingeschrieben!

Und dann? Nichts weiter! entgegnete die Verlassene dumpf.

Mutter, schrie Mädchen vorwurfsvoll, und Du gahst mich von Dir? Waren wir, Du und ich, nicht einjam genug, daß Du mich zu Fremden brachtest?

Seine Mutter, Albert's Mutter, schrieb mir damals, als wir Deinen Vater noch suchten, sie begreife trotz ihres Leibes ganz gut, daß der Arme gleich verhungert sei, da er, der die Bildung kannte und liebte, gezeugen wurde, zwischen Bauern zu leben; die alte Krankheit des Wahnsinns müge ihn in den Tod getrieben haben! Der Brief kam an dem Tage, wo Du geboren wurdest, Kenore! Als ich Dich zum ersten Male anblickte und gemerkt, Du habest keine, Albert's Züge, da schwor ich mir, das schönste Kreuz, das einer Frau aufgelegt werden kann, soll meine Tochter nicht zu tragen haben; derjenige, dessen Frau sie einst wird, soll nicht ihre Unwissenheit halber in den Tod getrieben werden! So war's beschloffen und ich trug Dich mit diesen meinen Armen hinaus, daß Du von der Fremden lerntest, was Deine Mutter nicht weiß!

Mama — und wie ertrugst Du's?

Du hast keinen Mann, kein Kind — wie müdest Du, die jung und froh ist, begreifen, was ich ertrag?

Mutter — kannst Du nicht mehr weinen — weshalb bist Du so schrecklich ruhig? forschte Kenore immerlich ersehnen.

Das heißt es heute, ich sagte mir's täglich, stündlich seit fünfzehn Jahren!

So wie Du haben die Heiligen gebildet — ich will auch ernst und fest werden, Mutter, gleich Dir, und ich will Dich lieben über Alles, wir haben ja auch nichts aus Erden zu lieben als einander, Du mich, ich Dich!

Und Deinen Vater! Glaubst Du, er kommt wieder? Was ich glaube, zählt nicht, ich hoffe!

Aber Mutter, Herr Maurmann hat gesagt, er für seinen Theil würde Frau und Kind nie, nie verlassen!

Nein, er würde es nicht!

Als — Du denkst also, Du bist Provisor ist besser als mein Vater war, der sein Kind nicht liebte? unterbrach Kenore die Mutter erregt.

Besser? Nein! Maurmann lebt wie alle gewöhnlichen Menschen, aber Dein Vater war kein gewöhnlicher Mann, das ist's! Ob er sein Kind liebte? Zweifelte nicht, er lies noch einen Brief zurück, der liegt noch heute verriegelt da, in demselben wird es stehen, daß —

An mich, ein Brief?





